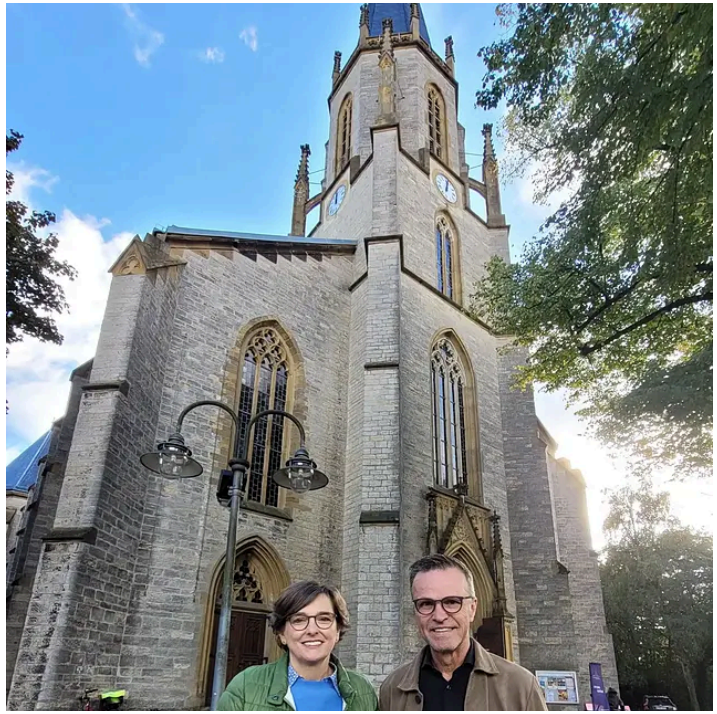
Martin-Luther-Kirche vor großem Umbau

Die evangelische Gemeinde baut das zentrale Gütersloher Gotteshaus für rund fünf Millionen Euro um. Die größte Veränderung findet im Inneren statt: Dort entsteht ein „Haus im Haus“.



2 Bilder

Froh über den Beschluss des Presbyteriums: Pfarrerin Wiebke Heine und Presbyter Siegbert Geldner stellten die Pläne für den Umbau der Martin-Luther-Kirche vor. Foto: Ludger Osterkamp

19. OKTOBER 2026

Ludger Osterkamp

Gütersloh. Die Martin-Luther-Kirche wird ihr Gesicht verändern. 165 Jahre nach Einweihung des neugotischen Baus hat die Gemeinde beschlossen, ihn zu sanieren und dabei erheblich umzugestalten. Vorgesehen ist, ein Vestibül einzubauen, einen großen Vorraum, der sich bis ins Innere der Kirche erstreckt. Die Kosten sind mit etwa fünf Millionen Euro veranschlagt.

Das Presbyterium, Leitungsorgan der evangelischen Gemeinde, traf den Beschluss mit großer Mehrheit. „Wir glauben, eine gute und passende Lösung für diese Kirche gefunden zu haben“, sagt Pfarrerin Wiebke Heine. Die Arbeiten sollen in der zweiten Jahreshälfte 2027 beginnen und etwa anderthalb Jahre dauern. Die Kirche bleibt währenddessen geschlossen.

Heine und Presbyter Siegbert Geldner stellten die Pläne am Samstag als Vertreter der Stadtkirchenarbeit vor. Seit etlichen Jahren sei klar, dass mit der Kirche etwas passieren müsse. „Wir spüren da auch eine Verantwortung gegenüber den Bürgern dieser Stadt“, sagt Heine. „Die Kirche ist eines, vielleicht sogar das stadtbildprägende Gebäude im Zentrum. Wir wollen nicht, dass sie verfällt.“

Die Gemeinde habe Varianten erwogen. „Am Ende haben wir uns für ein Modell entschieden, das einen nicht zu massiven Eingriff darstellt. Die kathedralenartige Wirkung bleibt, zugleich gewinnen wir mehr Funktionalitäten“, so Heine. Die Kirche werde für unterschiedliche Formate besser nutz- und bespielbar sein. Finanziell könne die Gemeinde das stemmen. Förderanträge seien gestellt, etwa bei der KiBa, einer Stiftung, die hilft, alte evangelische Kirchen vor dem Verfall zu retten.

Das Vestibül ist als „Raum im Raum“ zu verstehen. Wer durchs Hauptportal und die kleine Vorhalle tritt, gelangt automatisch hinein. Das Vestibül erstreckt sich bis zur zweiten der vier Säulenreihen. Richtung Kircheninneres und Altar wird es verglast sein. Die Glaswände lassen sich seitlich verschieben und falten. Auch das Dach wird verglast, sobald es unter der Orgelempore hervortritt. „Der Blick und der Zugang in die Kirche bleiben frei“, sagt Geldner.

Das Vestibül lasse sich unterschiedlich nutzen – für Sitzungen, Veranstaltungen, Treffen. „Es ist frei möblierbar“, sagt Gelder. Man könne Stühle hinein stellen, Tische, Sofas, je nach Bedarf. An der einen Seite gebe es eine Café-Theke, an der anderen Sanitärräume mit WCs. Ein Beleuchtungskonzept schaffe Wohlfühlatmosphäre. Man könne dort ein Buch lesen, Kaffee trinken, Freunde treffen, Spiele spielen, konferieren, tagen, Veranstaltungen abhalten. Das Vestibül werde eigenständig beheizbar sein. Das sei sinnvoll, um bei kleineren Anlässen nicht das Komplettgebäude hochheizen zu müssen.

Mit den Denkmalbehörden und der Stadt seien die Pläne abgestimmt, so Geldner. „Das war ein sehr positiver Prozess.“ Neben Denkmalschutz seien weitere Aspekte zu berücksichtigen: Bauphysik, Akustik, Heizung, Barrierefreiheit, etc.. Entwickelt hat die Pläne der Architekt Mathias Eisenmenger (Osnabrück), dessen Büro in Gütersloh und im Kreisgebiet schon etliche Projekte begleitet hat, darunter den Ausbau der Grundschulen und des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums.

Durch den Einbau des Vestibüls sinkt die Kapazität des Kirchenraums von rund 1.000 auf 757 Plätze. Davon entfallen 316 Plätze aufs Erdgeschoss – 286 auf Stühlen, 30 auf Bänken. Aus dem Hauptschiff kommen alle Bänke raus, in den beiden Seitenschiffen bleibt vom älteren, historischen Gestühl lediglich beidseitig eine Wandreihe – Forderung des Denkmalamtes.

Der Boden wird grunderneuert. Die knarzenden Bretter kommen raus, auch um das Verlegen einer Fußbodenheizung zu ermöglichen. Danach kommt Stein oder Parkett darüber. Die Kirche werde eine Grundwärme von 16 Grad haben, somit auch im Winter angenehm sein. „Die Zeit des Frierens und der Winterschließung ist vorbei“, freut sich Heine. Zu Veranstaltungen werde auf 21 Grad geheizt. Luftheizungen ergänzen das System. Vor die Fenster setzt man innen eine isolierende Scheibe, ohne Wirkung und Lichteinfall zu verändern.

Der Altarraum wird auf ein einheitliches Niveau von 45 Zentimetern gebracht. Die vorderen Stufen bleiben, werden aber durch eine spezielle Stelenkonstruktion barrierefrei. Die weiteren Stufen hinten werden geebnet, der Boden dort gesenkt, um die Fläche auf dieselbe Höhe zu bringen. Dadurch, so Heine, werde auch der Altarraum flexibler nutzbar sein, etwa für die Auftritte von Bachchor oder Bands. Die Prinzipalstücke wie Kanzel, Altar und Taufstein kommen auf Rollen, werden mobil. Auch das schaffe Platz.

Zur Empore mit Orgel und den Bänken und Stühlen wird es nur noch einen Aufgang geben, den rechten. Der Bereich mit Toilette und Lager auf der anderen Seite wird umgestaltet, der Emporenaufgang verschwindet, die Toilette gemäß dem vorliegenden Plan ebenfalls. Das ermöglicht den Einbau eines elektrisch unterstützten Lager- und Hubsystems.

Der hintere Zugang zur Kirche entfällt, die Rampe wird demontiert. Stattdessen wird für Mobilitätseingeschränkte ein neuer Zugang samt Rampe an die rechte Außenseite der Kirche angedockt. Die Tür gibt es bereits, die Rampe nicht. Heine und Geldner sagen, das Bauwerk sei unscheinbar, es werde den Blick auf das Kirchenäußere nicht beeinträchtigen.

Stichwort Anbau: Diese Option hatte die Gemeinde früh verworfen. „Für den Denkmalschutz war das ein No-Go“, sagt Heine. Auch das Pättken wäre betroffen gewesen. Abschied nahm die Gemeinde auch von der Idee, den Vorplatz umzugestalten, um sich sichtbarer zum Berliner Platz zu öffnen. Dafür fehle im Augenblick schlichtweg das Geld.